

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 32

Artikel: Schweitzer über Schweizer
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweitzer über Schweizer

In Westdeutschland erscheint ein Blatt, das sich *«Zeitung»* nennt. Es trägt die Anführungszeichen zu Recht und hat – wohl deshalb – eine Wochenaufgabe von 300 000. In dieser *«Zeitung»* erschien letztlich ein längerer Artikel über die Schweiz. Der Titel, *«Die Schweiz ist scheinheilig»*, deutet darauf hin, daß der Verfasser, der Schweitzer heißt, nur Scheinheili – pardon: Scheinschweizer ist. Dennoch kennt er die Schweizer Verhältnisse aus dem ff.

Besonders aufschlußreich fand ich, was Schweitzer dem informationshungrigen deutschen Volke (das heißt 300 000 Angehörigen) über Zürich zu sagen hatte. Ich habe das, obwohl gar nicht selten in Zü-

rich weilend, nicht für möglich gehalten.

Nach Schweitzers Erfahrungen nämlich gibt es in Zürich nur zwei Sorten von Menschen, die in Erscheinung treten (das aber sehr), nämlich Männer mit nicht ganz üblicher Veranlagung, die zueinander höchst verliebt tun, und Damen, die auch sehr verliebt tun, allerdings mit Männern und ebenfalls gegen Geld. Eine davon nennt Herr Schweitzer namentlich, was darauf hindeutet, daß er selber in Zürich sicher nicht mit Herren verliebt getan hat.

Item: So ist das also in Zürich, sagt Herr Schweitzer.

Und nun nehme ich mir die Freiheit heraus, als einfacher Schweizer

ohne tz dennoch kopfschüttelnd tz-tz-tz zu machen:

Tz-tz-tz! Aber, aber Herr Schweitzer; wie kann man auch!! Nämlich: Wie kann man auch seiner journalistischen Sorgfaltspflicht so deutsch-herzlich wenig genügen! Einmal nämlich tun Sie, als ob in Zürich alle Männer – sagen wir – nicht ganz so sind, wie sie sein sollten. Und ein andermal – aber in der gleichen *«Zeitung»* – machen Sie glauben, die ganze Damenwelt Zürichs verbringe ihr Leben auf dem Strich.

Also bitte, Herr Schweitzer: Entweder oder. Doch beides zusammen kann ich mir nur schwer vorstellen. Aber vielleicht ist meine Phantasie etwas zu wenig schweitzerisch!

Und zum andern: Ich rate Ihnen an, bei Ihrem nächsten Besuch in Zürich sich nicht nur darauf zu beschränken, die Leute zu beobachten, sondern einmal auch mit ihnen zu reden. Das wäre ganz unerhört aufschlußreich, wie ich mir von zuständiger Seite habe sagen lassen.

Wenn Sie nämlich mit jenen Män-

nern, die etwas ausgefallene Sitten pflegen (die etwa im flaschengrünen Zürichsee mit schlanken Knaben Reigen schwimmen, wie Sie schrieben) – wenn Sie also mit jenen Männern auch *redeten*, dann könnten Sie fast Gift darauf nehmen, daß sie schriftdeutsch sprechen und aus Ihrer Heimat nicht so ganz nur wegen des flaschengrünen Zürichsees an die Limmat gekommen sind. Sooo flaschengrün sind diese Männer nun auch wieder nicht.

Und wenn Sie mit *«gewissen»* Frauen Zürichs reden, dann dürfte Ihnen vielleicht auffallen, daß darunter nicht wenige jener Ihrer Landsdamen sind, die Sie so nebenbei ja selber erwähnen: Deutsche Dienstmädchen, die in Zürich ihren Nachwuchs herstellen, weil hier die Entbindungskosten kleiner sind.

Und falls Sie *mich* in Zürich sehen sollten: Reden Sie bitte auch ein paar Worte mit mir. Im Gegensatz zu den Genannten rede ich zwar ein handfestes Zürichdeutsch, das Sie aber dennoch ohne jeden Zweifel sehr deutlich verstehen werden.

Bruno Knobel

